Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **15=35 (1869)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kriege der Völkerwanderungen, in denen das Römerreich in Trümmer ging und Europa neu gestaltet wurde.

In diesem Kampf bildet mit der Besiegung der Hunnen in der katalaunischen Ebene einen besondern Punkt von großer Tragweite.

Die Kriege Karl des Großen, in denen er ein Weltreich gründete.

Die Kriege zur Ausbreitung des Mohamedanismus und die Gründung der Herrschaft des Khalifen- und des Osmannischen Reichs.

Der lange andauernde Kampf zwischen der geistlichen und weltlichen Herrschaft, welcher zwischen den deutschen Kaisern und den Päpsten geführt wurde. (In Folge beiderseitiger Ermüdung kam nach dem tragischen Ausgang des Heldengeschlechts der Hohenstaufen eine Art Kompromiß zu Stande.)

Die Kreuzzüge, durch welche der Ausbreitung des Mohamedanismus im Abendlande ein Damm entgegengesetzt wurde.

Die Freiheitskriege der Schweizer und die demokratische Bewegung des XIV. Jahrhunderts. Erstere gingen nach einem beinahe 200 Jahre andauernden Kriege siegreich aus dem Kampfe hervor; Letztere erlagen und mußten ihre Bestrebungen aufgeben.

Der Kampf des Königthums zur Unterwerfung des Feudaladels, der mit der Gründung der absoluten Königsmacht endigte.

Die Reformationskriege, welche über anderthalb Jahrhundert andauerten und die Gewissens- und Glaubensfreiheit sicherten.

Die französische Revolution, wo die sozialen Fragen in Vordergrund treten. In Folge dieser Bewegung sehen wir die Kriege der Revolution und des ersten Kaiserreichs. Zwar wurde nach 20jährigen Siegen Napoleon überwunden und starb als Gefangener auf St. Helena. Doch das Prinzip, für welches Frankreich gefochten, war damit nicht beseitigt. Die Juli-Revolution zertrümmerte den von den Alliirten aufgerichteten Thron der Bourbonen; neue Kämpfe brachte das Jahr 1848, und auch heute ist der Kampf noch nicht ausgefochten.

So sehen wir den Krieg von der Idee des menschlichen Fortschrittes unzertrennlich. Nur durch Kampf kann dieser zum Siege gelangen, doch ist dieser unaufhaltbar. Wer sich ihm entgegenstemmt, der wird von dem Rade der fortschreitenden Zeit zermalmt.

Jähns sagt: „Es gibt in der Geschichte kein Moment, das so gewaltig und umfassend die Kultur der Menschheit gefördert hätte, als der Krieg. Gerade so wie die Schutzbedürftigkeit und Waffenlosigkeit des menschlichen Körpers, den weder Pelz noch Schuppen sichern, dem zur Abwehr oder zum Angriff nicht Huf noch Horn geworden, die nächsten und unmittelbarsten Anlässe waren zur Erfindung aller jener Werkzeuge, die den Menschen im Laufe der Jahrtausende zur Herrschaft halfen über die Natur, ebenso fanden die in ihrer Vereinzelung hülflosen und daher zu gemeinsamer Vertheidigung oder Eroberung genöthigten Kampfgenossen eben in ihrer Vereinigung, in ihrer Waffenbrüderschaft die erste und unerschöpfliche Quelle der Bildung. Gehorsam, Selbstbeherrschung und Opferwilligkeit für allgemeine Zwecke, die virtus der Römer — sie entsprangen gemeinsamen Kriegsthaten; denn sie sind die nothwendigste Vorbedingung der Kriegstüchtigkeit. Aber sie sind alle zugleich auch die ersten sittlichen Grundlagen jedes menschenwürdigen Daseins! Und eng verbunden mit diesen frühesten Begriffen von Pflicht, Gesetzlichkeit und Zucht erblühten dem feurigen Wetteifer thatenfreudiger Kämpfer auch die ersten Gefühle der Begeisterung und die ersten Vorstellungen der Ehre und des Ruhmes.

Staunend blickten die Genossen empor zu den gewaltigsten und edelsten ihrer Häupter; an der Idee des Heldenthums und im Kultus der Heroen reinigte und klärte sich die rohe, gährende Götterahnung, und die Bewunderung großer Thaten im Kriege löste zuerst die Lippen Homers.

Außer diesen sittlichen und idealen Früchten aber, welchen die Sonne des Krieges der jungen Menschheit zeigte, war es dieser beschieden, noch eine Zahl mehr materieller Erfolge und Güter unter der Aegide des Krieges zu erringen. Die Berührung und gegenseitige Annäherung der Völker, der Austausch ihrer Ideen, wie ihrer Besitzthümer, die Eröffnung der Handelsstraßen, die Ausbreitung der erwachenden Civilisation in entlegenste Gebiete, ja noch mehr die Bevölkerung großer Theile der jetzt bewohnten Erde ist das Werk des Krieges. Denn in Zonen und Breiten, welche ohne zwingende Nothwendigkeit schwerlich aufgesucht und behandelt worden wären, hat der starke Wellenschlag des Krieges Stämme verschlagen, die mächtigern Völkern Raum gebend, hinausgezogen sind, gleich Vorposten der Menschheit, damit Platz für alle werde und die Erde überall des Menschen sei.

Es ist eine unwiderlegliche Thatsache, daß gerade die zukunftsvollen und geistreichsten Maximen auch die am meisten kriegerischen waren. Flucht oder stumpfe Unterwerfung ist die Art elender Völker, die sich selbst das Todesurtheil sprechen." *)

(Schluß folgt.)

Die innern Kämpfe der nordamerikanischen Union bis zur Präsidentenwahl von 1868. Von Heinrich Blankenburg. Mit einer Uebersichtskarte des Staatsgebietes, Plänen des Kriegsschauplatzes und der bis auf die neueste Zeit vervollständigten Verfassungsurkunde der Union. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1869.

Der Zweck der vorliegenden Schrift ist, wie der Herr Verfasser bemerkt, Verallgemeinung des Verständnisses für die großen politischen Wandlungen, deren Schauplatz die Vereinigten Staaten Nordamerika's in den letzten Jahren waren. Das vorliegende Werk ist mehr von politischer als militärischer Bedeutung. Der große nordamerikanische Krieg wird darin nur in seinen großen Zügen gezeichnet und in Bezug seiner Rückwirkung auf die Politik behandelt.

*) Krieg und Frieden, Vortrag im wissenschaftlichen Verein zu Berlin, 1868.

Das Buch zerfällt in 3 Abtheilungen. In der ersten werden die Ursachen des innern Konfliktes und dessen Entwicklung bis zum Abfall der Südstaaten, in dem zweiten der Secessionskrieg, in dem dritten die politischen Kämpfe nach Beendigung desselben bis zur Präsidentenwahl 1868 dargestellt. So großes Interesse das Urtheil des talentvollen und kenntnißreichen Verfassers für den Staatsmann und Politiker auch haben mag, so können wir uns doch bloß mit der zweiten Abtheilung, welche den Secessionskrieg behandelt, befassen.

Dieser Abschnitt beginnt mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten, die durch das Bombardement des Forts Sumter im April 1861 bezeichnet wurden. Es folgt hierauf die Darstellung der Rüstungen, Streitkräfte und Streitmittel beider Theile, dann geht der Verfasser zur Darstellung Nordamerika's vom strategischen Standpunkt und zur Orientirung auf dem Kriegsschauplatz über.

Die stehende Armee der Vereinigten Staaten zählte bei Ausbruch des Krieges kaum 14000 Mann und diese waren in allen Theilen des großen Staates vertheilt. Das Offizierskorps lieferte die vorzügliche Militärschule von Westpoint. Viele der hier gebildeten Offiziere gingen während des Friedens zu Civilbeschäftigungen über. So war z. B. Halleck, der lange als Generalmajor dem Präsidenten im Oberbefehl über das gesammte Kriegswesen zur Seite stand, Advokat geworden; MacClellan, der längere Zeit als Generalissimus die gesammten Streitkräfte des Nordens dem Feinde gegenüber befehligte, Eisenbahningenieur. Bei der geringen Stärke des Heers war selbstverständlich von praktischen, auf den höhern Offizierdienst vorbereitenden Friedensübungen keine Rede. Dagegen zählte die Armee zur Zeit des Ausbruchs des Kampfes viele Offiziere, denen der vierzehn Jahre vorausgegangene mexikanische Krieg Gelegenheit geboten hatte, Ruf und Erfahrungen zu erwerben. Die Zahl der Offiziere bei den aus zehn Infanterie-, fünf Reiter- und vier Artillerieregimentern und einem Ingenieurkorps bestehenden regulären Truppenkorps betrug etwa 600.

Diese stehend zur Armee gerechneten Offiziere gehörten zum größten Theil dem Süden an, der weit mehr junge Leute nach Westpoint sandte als der Norden. Die dem Norden angehörenden ehemaligen Zöglinge der Anstalt, welche beim Beginn des Kriegs meist aus ihren bürgerlichen Stellungen unter die Fahnen der Union eilten, waren hier die Seele und Stütze der neuen Kriegsmacht. Sie gelangten rasch zu den höchsten Graden und nahmen im dritten Kriegsjahre über zwei Drittel aller Generalstellen ein. Im Süden, wo im ganzen mehr militärischer Sinn waltete, wurde den Zöglingen von Westpoint dagegen durch andere Kandidaten starke Konkurrenz gemacht.

Wichtiger als die reguläre Armee waren die Milizen, die besonders unmittelbar nach Eintritt des Kriegszustandes, zu einer Zeit, als Linkoln an stehenden Truppen nur 6—700 Mann zum Schutze der Hauptstadt zusammenbringen konnte, große Dienste leisteten.

Jeder amerikanische Bürger zwischen 18 und 45 Jahren ist verpflichtet, in der Miliz seines Staates zu dienen. Solange keine Gelegenheit in Aussicht stand, einem Feinde gegenüberzutreten, wurde die Sache freilich vielfach als Spielerei betrachtet. Die Milizen selbst, unter denen die Deutschen mit ihrer Soldatenpassion ansteckend wirkten, hielten jedoch meist große Stücke auf sich; sie übten jährlich ein paar Wochen, zuweilen sogar mehrmals im Jahre. Die Ausrüstung und das Kriegsmaterial waren ausgezeichnet, ihre Artillerie oft recht gut, besonders in den Neuenglandstaaten. Der Gouverneur jedes Staats ist der ständige Befehlshaber der Miliz desselben. Die Zahl sämmtlicher in die Milizen eingereihten Männer betrug vor der Spaltung der Union $1^1/_2$—2 Mill. Köpfe, von denen 50,000 Offizierstellen bekleideten.

Nach erfolgter Trennung schritt der Norden zur Bildung einer Armee durch Aufgebot von Freiwilligen. Ein Theil der von Massachusetts zum Schutze der Hauptstadt herbeigeeilten Milizen wurde zunächst in die Freiwilligenarmee aufgenommen. Zugleich aber eröffneten sich allenthalben Werbebureaux, wobei es etwa in folgender Weise zuging: Irgendein populärer Mann, sei es ein bekannter Politiker oder ein politischer Flüchtling, der aus Europa einen militärischen Namen mit hinübergebracht hatte, holte sich die Erlaubniß des Staatsgouverneurs, ein Regiment oder auch eine Brigade „aufzuthun". Wer ein Regiment zusammenbrachte, war selbstverständlich dessen Oberst, wer dem Obersten eine Kompagnie brachte, war Kapitän; in gleicher Weise gestaltete es sich mit den untern Chargen. Das Gesetz bestimmte freilich, daß die Stabsoffiziere ihre Bestallung von den Gouverneuren der betreffenden Staaten erhalten mußten; den vollendeten Thatsachen gegenüber aber konnten ihnen diese nicht vorenthalten werden. Die Bestallung der Hauptleute und Lieutenants war der Wahl der Mannschaften gesetzlich anheimgegeben. Die Generale, deren es in der Union in der Regel nur zwei Rangstufen gibt (Generalmajor die höhere, und Generalbrigadier die niedere), werden gleich denen der regulären Armee vom Präsidenten ernannt.

Nach Beleuchtung der militärischen Kräfte und Verhältnisse des Nordens folgen die des Südens.

Die Darstellung des Kriegsschauplatzes und die Würdigung desselben ist sehr interessant und zeugt von den Kenntnissen und dem richtigen strategischen Urtheil des Herrn Verfassers.

Der nächste Abschnitt behandelt die Insurrektion in Maryland, die Vorgänge in Missouri, Kentucky und Tenessee während des Jahres 1861; dann die erste Schlacht von Bull-Run, die, wie bekannt, sehr unglücklich für die Waffen der Union ausfiel. Umsonst hatte der alte General Scott abgerathen, sich in größere Operationen einzulassen. Seine Warnung sich mit der qualitativ auf der untersten Stufe stehenden Truppenmasse, deren anfänglicher Feuereifer rasch erloschen war, deren Mangel an Disziplin alles befürchten ließ, keinem Echec auszusetzen, blieben ungehört oder wurden als Ausdruck der Feigheit und Altersschwäche gedeutet.

Der Süden unterließ die taktiſche Ausbeute der Schlacht gänzlich. Eine energiſche Verfolgung, wie ſie jeden Sieg und namentlich einen ſo wenig blutigen erſt vollſtändig macht, würde hier nicht bloß eine vernichtende Wirkung auf die geſchlagene Armee geübt, ſondern zuverläſſig in den Beſitz von Waſhington geführt haben. Bei Beauregard's Tüchtigkeit und der Ueberlegenheit der ſüdlichen Truppen kann nur angenommen werden, daß noch immer die Hoffnung auf friedliche Trennung, alſo politiſche Rückſichten den Arm des Feldherrn lähmten. Die militäriſche Unterlaſſungsſünde ſuchte man durch den Mangel an Kavallerie, Erſchöpfung der eigenen Truppen und den vielleicht ſtichhaltigern Grund zu beſchönigen, daß die Terrainverhältniſſe nicht geſtattet hätten, den Umfang des taktiſchen Erfolgs ſofort zu ermeſſen.

Der Eindruck, den die Kataſtrophe von Bull-Run im Norden hervorrief, entſprach keineswegs den Erwartungen des Südens. Statt vor dem Kriege zurückzubeben, entſchied ſich die unionstreue Bevölkerung für einen Krieg in des Wortes höchſter Bedeutung. Selbſt die demokratiſche Partei, die bis dahin noch immer an Verſöhnung geglaubt hatte, erkannte, daß die Wiederherſtellung der Union nur durch eine Kraftentwicklung zu erreichen ſein würde, die eine gewaltige und nachhaltige Ueberlegenheit über den Süden ſicherſtellte.

Wie der Norden ſich nach jeder Niederlage zu neuer größerer Kraftanſtrengung aufraffte, ſo dankte er auch dem entſchloſſenen Willen Linkolns, der jede fremde Einmiſchung in die innern Angelegenheiten der Union fern zu halten wußte, die endliche Ueberwältigung des widerſtrebenden Südens.

Der Herr Verfaſſer ſagt: Mehr noch als der in den Rüſtungen zu Tage tretende Ernſt fordert das ſichere Auftreten des Nordens den fremden Mächten gegenüber Anerkennung und Achtung. Bereits unter Buchanan's Präſidentſchaft hatte der interimiſtiſche Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten den fremden Mächten notifizirt, daß eine Anerkennung der Seceſſion einem Bruche mit der Union gleichkommen würde. Erklärungen in demſelben Sinn ließ bald darauf der energiſche und beſonnene Seward abgeben, der in Linkoln's Kabinet die auswärtigen Angelegenheiten in die Hand nahm und deſſen Tüchtigkeit der Norden die nachhaltige Führung und das glückliche Reſultat des Krieges weſentlich mit zu verdanken hat.

Er erklärte die Anerkennung der Unabhängigkeit des Südens bereits in einer Note vom 9. Mai für einen casus belli. Frankreich und England hatten von vornherein zu einer ſolchen Anerkennung nicht wenig Luſt gezeigt und bewieſen während des Verlaufs des ganzen Krieges große Sympathien für den Süden. Die franzöſiſche Regierung hoffte in einem ſelbſtſtändigen, vielleicht zu monarchiſchen Inſtitutionen hinneigenden Staate des Südens eine weſentliche Stütze für das bereits in Ausſicht genommene, von der Union nachhaltig bekämpfte mexikaniſche Kaiſerreich zu gewinnen, dann aber theilte ſie auch die für England vorwiegend maßgebende Rückſicht, daß mit der Trennung der Vereinigten Staaten der Frieden wieder hergeſtellt und Europa die bald darauf zu enormen Dimenſionen angewachſene Baumwollkalamität erſpart bleiben werde. Ungemein entſchieden war Seward's Haltung, als Frankreich und England dahin übereingekommen waren, Nordamerika gegenüber eine gemeinſame Politik zu verfolgen. Er erklärte, daß die Union nur mit einer einzelnen Macht verhandeln könne, daß ſie weder Vermittlung noch gute Dienſte annehmen wolle, daß eine Anerkennung der Konföderation einer Allianz mit ihr gleichkomme, und daß die Vorausſicht eines Kriegs mit einer oder mehrern Mächten Europas auf die Entſchließungen des Präſidenten keinen Einfluß üben werde. „Der Präſident und das Volk", heißt es einmal wörtlich, „ſind der Ueberzeugung, daß die Erhaltung der Union, deren Exiſtenz dann auf dem Spiele ſtehen würde, alle Koſten und alle Opfer aufwiegt, die ein Kampf mit den Waffen des Kriegs gegen die ganze Welt, wenn es ſein muß, erfordert." Dieſe Haltung, von der die Union nicht abließ, als ſie dem kriegeriſch weit überlegenen Süden gegenüber Niederlage auf Niederlage erlitt, hat ihre reichen Früchte getragen. Die Großmächte des weſtlichen Europa ſind nicht über die kurzgeſtreckte Grenze hinausgegangen, den Schiffen des Südens ihre Häfen zu öffnen. Sie haben die Konföderation nur als eine kriegführende, nicht aber als eine ſouveräne Macht anerkannt, unbekümmert um den Verſtoß gegen die politiſche Logik, der in einer ſolchen Unterſcheidung enthalten war.

Es wird dann die Stimmung der Bevölkerung des Nordens am Ende des Jahres 1861 dargeſtellt und die Streitkräfte des Nordens in dieſer Zeit aufgezählt. Dann folgt eine kurze Darſtellung von Burnſide's Expedition an die karoliniſchen Küſten, die Einnahme von Neu-Orleans und verſchiedene andere Expeditionen, welche die Unionstruppen in der erſten Hälfte des Jahres 1862 ausführten. Größeres Intereſſe bietet die Unternehmung MacClellans gegen Richmond, welche bekanntlich durch vielfaches Einmiſchen der Regierung von Waſhington in die Operationen, eigenmächtiges Disponiren mit Truppen und den Umſtand, daß man die Hauptarmee nicht gehörig unterſtützte und ihren Abgang bei Zeiten erſetzte, ein ungünſtiges Ende nahm.

Der Plan MacClellan's hätte, raſch und richtig ins Werk geſetzt, große Reſultate herbeiführen können. Erſte Bedingung wäre freilich Wahrung des Geheimniſſes geweſen, die indeß unter Verhältniſſen, wie ſie zur Zeit noch in Amerika beſtanden, nicht zu erreichen war. MacClellan, dem als Anhänger der gemäßigt demokratiſchen Partei von den exaltirten Republikanern allerwärts mit Mißtrauen begegnet wurde, war genöthigt, ſeinen Plan in einem Kriegsrathe, zu dem ſämmtliche Diviſionsgenerale berufen wurden, zu entwickeln und andern Projekten gegenüber zu vertheidigen. Wären nur ſeine Freunde verſammelt geweſen, ſo wäre das Geheimniß dadurch ſchon gefährdet worden; wie die Dinge aber in Wirklichkeit lagen, war es ſofort preisgegeben. Noch war die Transportflotte nicht zum geringſten Theile verſammelt, als der Feind ſchon ſeine Gegenmaßregeln in der einſichtigſten und geſchickteſten Weiſe getroffen

hatte. Die Ueberbringer deſſen, was in Waſhington verlautete, nach Richmond waren galante Damen, die in dieſem Kriege, wie in manchen andern, eine große Rolle ſpielten.

Nach Darſtellung der Unternehmung MacClellans und den ſiebentägigen Kämpfen um Richmond wird die Urſache der Erfolge des Südens auseinandergeſetzt.

Unverkennbar ruhte die Hauptüberlegenheit des Südens in der Einheitlichkeit der Führung und ſeinem Reichthum an tüchtigen Generalen. Johnſton, Beauregard und vor allen Jackſon waren Männer von hervorragender Befähigung. Nach Johnſton's Verwundung trat in Lee eine außerordentlich tüchtige Kraft in die Stelle des Oberfeldherrn. Schon in der Schlacht von Richmond hat Lee durch ſein glückliches Zuſammenwirken mit Jackſon den Beweis geliefert, daß er ſeiner Stelle gewachſen war. Der Norden hatte dieſen Männern keine nur annähernd gleichen entgegenzuſtellen. MacClellan war ein talentvoller und theoretiſch trefflich geſchulter General, ein gewiſſer Mangel an kurzer Entſchloſſenheit iſt indeß in ſeinem Handeln nicht zu verkennen. Er beſaß im hohen Grade das Vertrauen der Armee, war aber unter Verhältniſſen, wie ſie in Waſhington obwalteten, ſeiner politiſchen Parteiſtellung nach nicht an ſeinem Platze. Hätte MacClellan die Verfügung über die geſammten Streitkräfte der Union behalten und hätte Linkoln es verſtanden, ihm volle Autorität zu wahren, ſo wäre der Erfolg der Expedition vorausſichtlich ein glücklicher geweſen. Ueber alles Maß kläglich iſt die Haltung der Generale, welche Jackſon einzeln gegenübertraten. Daß dieſer unverfolgt zur Hauptſchlacht bei Richmond erſcheinen konnte, während 80,000 Mann wenige Meilen nördlich davon vollſtändig brach lagen, zeugt ebenſo gegen die Fähigkeit derjenigen, die Linkoln militäriſch zu berathen hatten, wie gegen die richtige Wahl der Führer.

In der Mitte des Jahres 1862 finden wir eine bedeutend geſteigerte Kraftentwicklung des Nordens. 300,000 Milizen und ebenſoviel Freiwillige werden unter die Waffen gerufen. Von nun an bis zu Ende des Feldzuges hatte die Union nie weniger als 7—800,000 Mann auf den Beinen.

Wenn der Süden in ſeiner Armuth und Abgeſchiedenheit und bei der geringen Zahl ſeiner Bevölkerung an kriegeriſchem Aufwande auch bei weitem dem Norden nicht gleichkam, ſo verdienen ſeine Anſtrengungen darum nicht geringere Bewunderung. Das enorme materielle Uebergewicht des Nordens wurde ausſchließlich dadurch jahrelang paralyſirt, daß das Volk des Südens den Krieg recht eigentlich ſelbſt führte, daß alle ſozialen Schichten ſich am Kampfe betheiligten, während die Kraftentwicklung des Nordens mehr in dem Vertrauen zu der Unerſchöpflichkeit ſeiner finanziellen Mittel wurzelte.

Nach Erörterung der allgemeinen Verhältniſſe geht die Schrift zu der Offenſive der Konföderirten gegen Waſhington über, wo die Gefechte Cedar Mountain und die zweite Niederlage der Unionstruppen bei Bull-Run kurz behandelt werden. Hierauf wird ihr Einfall in Maryland und der Sieg MacClellans am Antietam dargeſtellt. Dieſer General wurde dann abberufen und durch Burnſide erſetzt, der am 13. Dezember bei Frederiksburg eine blutige Niederlage erlitt.

Nach Darſtellung der Begebenheiten auf dem Kriegstheater in Virginien, folgen die auf den andern Kriegsſchauplätzen.

Die in großen Zügen zuſammengefaßten kriegeriſchen Aktionen des Jahres 1862 ſtellen daſſelbe den blutigſten und ereignißreichſten der geſammten Kriegsgeſchichte zur Seite. Völker, die ſich zu ſolchen Anſtrengungen aufſchwingen können, die durch Niederlagen nicht moraliſch erſchüttert werden, denen das Unglück vielmehr nur ein Sporn zu neuen Kraftanſtrengungen iſt, legen ſtets Zeugniß von ihrer Tüchtigkeit ab, ſie bekunden gleichzeitig das Rechtsbewußtſein, von dem ſie im Kampfe durchdrungen ſind.

(Schluß folgt.)

Das Offizierspferd. Praktiſcher Rathgeber insbeſondere für berittene Infanterie-Offiziere und Pferdebeſitzer überhaupt von L. Frey, Rittmeiſter z. D. Mit 4 lithographirten Tafeln. Darmſtadt und Leipzig. Eduard Zernin. 1869. Preis 8 Sgr.

Auf wenig mehr als einem Druckbogen wird in einer Reihe von kurz und gedrängt gefaßten Kapiteln alles was für den berittenen Infanterie-Offizier von Wichtigkeit iſt, abgehandelt; als das Erkennen des Alters der Pferde; das Haar (Farbe) des Pferdes; nähere Bezeichnung des Pferdes nach Geſchlecht, Haar, Alter und Abzeichen; Hauptregeln beim Ankauf des Pferdes: a) der Stall und deſſen Einrichtung, b) die Streu; das Füttern und Tränken; Putzen, Friſiren und Baden; der Huf, deſſen Pflege und Beſchlag; der Sattel und das Zaumzeug; der Pferdewärter, deſſen Belehrung und Ueberwachung; die Pflege des Pferdes auf Märſchen, in Cantonnirungen, im Bivouak; die Krankheiten, welche häufig vorkommen, deren Erkennen und Behandeln, wenn ärztliche Hülfe fehlt; die allgemeinen Regeln beim Reiten. Als Anhang ſind 4 Tafeln beigegeben, welche die Benennung der einzelnen Theile des Pferdekörpers, das Knochengeſtell des Pferdes, die Hauptmuskeln und die Fehler am Pferdekörper enthalten. Trotz der Kürze zeichnet ſich das Schriftchen, welches augenſcheinlich von einem erfahrenen Reiter-Offizier herrührt, durch große Vollſtändigkeit aus. Der berittene Infanterie-Offizier findet darin alles, was für ihn zu wiſſen hauptſächlich nothwendig iſt; dieſer Rathgeber wird ihm in vielen Fällen von Nutzen ſein und ihn vielleicht vor manchem Schaden bewahren.

Ausland.

Oeſtreich. (Organiſche Beſtimmungen.) Durch Befehl vom 22. März d. J. hat der Kaiſer die neu ausgearbeiteten Organiſchen Beſtimmungen für die Linien-Infanterie und die Jäger genehmigt. Dieſelben ſollen bereits am 1. Mai durchgeführt ſein. Nachfolgendes die Hauptſachen:

„Die Linien-Infanterie beſteht aus 80 mit dem Namen der jeweiligen Regiments-Inhaber und den Nummern von 1 bis 80